

# Windenergie als Alternative auch im Mittelgebirge

Bei Trierweiler planen Privatleute eine Windkraftanlage, doch auch das RWE zeigt Interesse

TRIER. Einig waren sich Experten noch nie: Wie wirtschaftlich und ökologisch sinnvoll einsetzbar sind sogenannte regenerierbare, also alternative Energien? Die Weiterentwicklung von Sonnen- und Windenergie, Wasserkraft oder Gezeiten- und geothermischer Energie ist stets mit hohem Aufwand verbunden, der Ertrag dagegen geringer. Die Energiedichte ist meist ungünstig, die Abhängigkeit von Tages- und Jahreszeiten, klimatischen und geologischen Verhältnissen groß. Häufig kommt daher eine großtechnische Anwendung kaum in Frage.

Auch wenn die menschliche Abhängigkeit von fossilen Energieträgern und Uran nach Meinung der Internationalen Energie-Agentur (IEA, Paris) noch Jahrzehnte andauern wird, gibt es Menschen, die sich um den Einsatz alternativer Energien Gedanken machen. Alois Deutsch aus Udelfangen bei Trier: „Ich habe lange die öffentliche Diskussion verfolgt, habe mir Gedanken um den Treibhauseffekt gemacht. So kam ich auf die regenerativen Energien.“ Der gelernte Elektrotechniker startete Versuche mit Solarzellen. Dann wandte er sich der Windenergie zu. 150 Meter hinter seinem Haus steht auf einer Anhöhe seine Windkraftanlage: 13 Meter hoch, vier Flügel mit einem Durchmesser von sechs Meter. Eineinhalb Jahre hat es gedauert, bis Alois Deutsch die Baugenehmigung erhielt.

Nahezu zwei Jahre konnte Deutsch Erfahrungen mit der Anlage sammeln. Dann wurde er hellhörig, als das Land Rheinland-Pfalz ein „Windmeßprogramm“ in Zusammenarbeit mit den örtlichen Energieversorgern startete. Es sollte herausgefunden werden, welche Standorte im Land für den Betrieb einer Windkraftanlage attraktiv sind. Dabei gab es schon Schwierigkeiten, geeignete Flächen für den Test zu finden: Das Gelände mußte unbewaldet sein (wobei nahezu der gesamte Hunsrück ausfiel), möglichst hoch und im Westen, der Hauptwindrichtung, liegen. Eine Straße und eine Hochspannungsleitung durften in der Nähe nicht fehlen.

Nach Abschluß der einjährigen Messungen gab das Mainzer Wirtschaftsministerium sieben interessante Standorte im Land bekannt. An erster Stelle wurde der Hungerberg bei Trierweiler genannt – 400 Meter hoch gelegen und rundherum ohne Beeinträchtigungen, wie Gebäude oder Berge. Alois Deutsch wollte das in seiner Nachbarschaft gelegene, dem Test zufolge „herausragende“ Gelände nutzen. Zusammen mit interessierten Freunden plant der Udelfanger seit Monaten eine „Gemeinschaftswindkraftanlage“. Noch in diesem Jahr soll ein 100-Kilowatt-Windrad auf dem Hungerberg errichtet werden. Alois

Deutsch rechnet vor: „Man kann davon ausgehen, daß eine solche Anlage jährlich mindestens 100 000 Kilowattstunden erzeugt. Das entspricht dem jährlichen Verbrauch von etwa 40 Haushalten.“ Vorrangiger Beweggrund für die Errichtung einer privaten Anlage ist, so Deutsch, der Beitrag zum Umweltschutz: „Gegenüber einem herkömmlichen Kohlekraftwerk erspart eine 100-Kilowatt-Windkraftanlage unserer Luft unter anderem 100 Tonnen Kohlendioxid pro Jahr.“ Und schließlich will Alois Deutsch beweisen, daß die Nutzung von Windenergie auch in Mittelge-



Alois Deutsch vor seiner eigenen Windkraftanlage in Udelfangen

birgslagen eine sinnvolle Alternative zur bisherigen Stromproduktion ist.

Die Kosten dieses Projekts veranschlagt Deutsch mit 300 000 Mark. Die Hälfte davon hofft er durch Investitionszuschüsse von Bund und Land decken zu können. Ungefähr 80 Interessierte hat Deutsch darüber hinaus gefunden, die sich nach einem „Bausteinprinzip“ zu je 1000 Mark oder mehr an der Anlage beteiligen. Jetzt plant Alois Deutsch die Gründung einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts, „West-Wind“ soll sie heißen.

Kein Zweifel läßt der Pionier an dem wirtschaftlichen Nutzen einer Gemeinschaftswindkraftanlage aufkommen. „Rechnet

man die zu erwartenden Zuschüsse mit ein, dürfte die Anlage die eingesetzten Mittel ohne Verzinsung auch wieder erwirtschaften“, sagt Alois Deutsch. Sind der nötige Trafo installiert und die Leitungen gelegt, wird der durch die Anlage erzeugte Strom an das RWE verkauft. Das ist verpflichtet, den Strom abzunehmen, durch eine Änderung des Stromeinspeisungsgesetzes seit 1. Januar 1991 sogar zu höheren Preisen.

Dazu erklärt Dipl.-Ing. Klaus Voußem, Leiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der RWE-Energie, Betriebsverwaltung Trier: „Bislang haben wir in solchen Fällen acht bis zehn Pfennig pro Kilowattstunde gezahlt. Das entsprach unseren vermiedenen Kosten, wie für Brennstoffe oder das Leitungsnetz.“ Nach der Gesetzesänderung muß das RWE etwa an Betreiber von Windkraftanlagen 70 Prozent des Durchschnittstrompreises von vor zwei Jahren zahlen: 16,6 Pfennig sind das pro Kilowattstunde derzeit. „Ich halte diese Lösung für bedenklich“, sagt Voußem. „Jetzt werden alle Anlagen, selbst die ältesten Wasserkraftanlagen, nach dem Gießkannenprinzip begünstigt. Wenn der Gesetzgeber Subventionen wünscht, sollten gezielt Steuermittel für die Förderung alternativer Energien verwendet werden.“

Voußem rechnet zwar vor, daß ein Kernkraftwerk die Leistung von 12 000 Windkraftanlagen mit einer Leistung von je 100 Kilowatt erbringt, „doch solche Zahlen verwende ich nicht gerne, die ersticken jede Diskussion im Keim“. Schließlich engagiere sich das RWE ebenfalls im Bereich regenerierbarer Energien. Neben dem RWE-eigenen Solarzellen-„Park“ in Koblenz-Gondorf und „ProKom“, dem neuesten Kind des Energieversorgers, das mit 100 Millionen Mark energiesparende Projekte von Kommunen unterstützt, plant der Strom-Multi den Bau einer Windkraftanlage – auf dem Hungerberg in Trierweiler. „Das Ergebnis des Landeswindmeßprogramms fiel zwar schlechter aus als erwartet“, so Voußem, aber diese Stelle scheine für den Probetrieb des ersten RWE-Windrades gut geeignet.

Auf der Anhöhe bei Trierweiler scheint es eng zu werden. „Wir können uns auch den Betrieb zweier Anlagen durchaus vorstellen“, sagen Klaus Voußem und Alois Deutsch gleichermaßen. Das entsprechende Gelände ist noch in Privatbesitz. Der Landwirt, auf dessen Wiese sich künftig das Windrad drehen soll, wird, davon ist auszugehen, für den Verkauf die Angebote beider Interessenten abwarten. Vielleicht bedeutet dies das schon vorzeitige Ende für die „Gemeinschaftswindkraftanlage“ von Alois Deutsch und seiner „West-Wind“.

Carsten Thureau